



**Die Staatsbeamten und die Reichstagswahl.**

Der „Reichsangeiger“ schreibt:
Des Staatsministerium hat beschloffen, an sämtliche Herren

Minister des Reichs den Wunsch zu richten, durch geeignete Anordnungen

als aber dieses Schweben zu einer völligen Verleugung des

**Oesterreich-Ungarn.**

Die Meldungen von dem Verlehen einer Kabinetsliste werden

Nach dem Ausweise der ungarischen Staatseinkünfte für das erste

**Spanien.**

Als sicher verlaulet, der schwedische Budgetausschuss empfahl,

**Der spanisch-amerikanische Krieg.**

Ein'z' die Amerikaner, die auf Cuba gegen die Spanier

**Die Regierung und die Reichstagswahl.**

Der Wahlbrief des Grafen Bobadova bringt

In einem einzelnen Theile unserer Presse hat sich die

In New-Yorker Hältern hängt man, sehr offen zu

Ueber den Verlauf des letzten Kampfes bei Santiago

Santiago, 8. Juni. Drei eingelaufene Telegramme aus

Madrid, 8. Juni. Nach einer offiziellen Depesche liegen

Madrid, 8. Juni. Von verschiedenen Seiten wird be

Madrid, 8. Juni. Der Kriegsminister erhielt eine Depesche

Madrid, 8. Juni. Entgegen den Meldungen aus

erzielt haben. Der Marineminister erklärte sogar, binnen

**Telegramme.**

Stretto, 9. Juni. Hier brach in einem der Mitten

Brüssel, 9. Juni. Großes Aufsehen erregte hier

**Krieg der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.**

Der Reichsminister Original-Entscheidungen

1. Weichenberg, 8. Juni. Eisenbahn- u. Selbstord-

1. Annaburg, 8. Juni. Kommandant der Garnison

1. Wittberg, 8. Juni. (Berzangrüder) Bei der

1. Wernigerode, 8. Juni. (Zadie aufgefunden) wurde

1. Coburg, 8. Juni. (Die Vermählung des Herzogs

1. Gera-Intermediat, 7. Juni. (Eine tapfere Frau)

1. Gera-Intermediat, 8. Juni. (Die Ermählung des Herzogs

1. Gera-Intermediat, 8. Juni. (Eine tapfere Frau)

1. Gera-Intermediat, 8. Juni. (Eine tapfere Frau)

1. Gera-Intermediat, 8. Juni. (Eine tapfere Frau)

1. Gera-Intermediat, 8. Juni. (Eine tapfere Frau)

1. Gera-Intermediat, 8. Juni. (Eine tapfere Frau)

Beauf: 260 Binder, 215 Räder, 168 Schafe, 7581 Schweine, Rinder: A. 47 B. C. - D. 47-48 E. Bullen: A. - B. C. - D. 45-48 M. F. 41-43 M. Kälber: A. 66-70 M. B. 60-64 M. C. 53-58 M. D. 40-42 M. Schafe: A. 61-63 M. B. 58-60 M. C. 55-57 M. D. - Schweine: A. 53 M. B. - C. 51-52 M. D. 49-50 M. E. 49-47 M. Vom Hinderstunde bleiben 80 Stk unvers. Der Schafhandel gestiegene sich sehr. Schafe wurden ziemlich ausgetrieben. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wird kaum geräumt.

Pomberg, 7. Juni. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Dem heutigen Rälbermarkt a. d. Viehhof, "Stiernähm" a. d. Lagerplätze waren angetrieben 1448 Stk; die selben verteilten sich ihrer Herkunft nach auf: Hannover 1131 Stk, Westfalen 188 Stk, Schleswig-Holstein 132 Stk. Es wurde getöchl für 50 K Schladigevord: Besonders gute Doppelender 83-90 M. L. Qual. 76-81 M. II. Qual. 69-73 M. III. Qual. 58-63 M. Gerichte Qual. 48-54 M. Unversauft blieben 10 Stk. Der Handel war lebhaft.

Der Viehmarkt: In dem gestrigen Markttage muß es heißen fünf 200 Räder und 50 Schafe wurden 270 Binder und 165 Schafe mit der Bahn verschifft.

Damburg, 8. Juni. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Schweinemarkt auf dem Viehhof "Stiernähm" vom 6. bis 8. Juni.

Sehr schwere reine Schmeine 61-52% M. 20% Zara, Schwere Mittelwägen 61%-52% M. 22% Zara, Gute leichte Mittelwägen 53%-55% M. 22% Zara, Geringere Mittelwägen 52%-54% M. 24% Zara, Sauen nach Qualität 35-47 M. schmal. Zara. Der Handel war in der letzten halben Woche ziemlich lebhaft.

Marktberichte.

Central-Statistik der Preussischen Landwirtschaftskammern. Notirungs-Statistik. 8. Juni 1898. a) für inländisches Getreide ist in Markt per Tonne gestiegen worden:

Table with 4 columns: Marktort, Weizen, Roggen, Hafer. Rows include Udemarkt, Wittmar, Reumark, Laugitz, etc.

Table with 2 columns: Marktort, Preis. Rows include Berlin, Stadt, Stettin, Königsberg, etc.

auf Grund heutiger eigener Devisen, in Markt per Tonne, einfall. Pracht, Boll und Sprin, aber ausfall. der Qualität's-Unterschied.

Table with 2 columns: Marktort, Preis. Rows include Von Hannover nach Berlin, etc.

Magdeburger Handelsbericht vom 8. Juni 1898. (Nicht amtlich.) Gedarrte Eschornwurzeln, gemahlene 14,00 M., ungemahlene 13,00 M.

Table with 2 columns: Marktort, Preis. Rows include Hamburg, 8. Juni, etc.

See und Marine.

Nach Einführung der mit besonderen Absichten für Nutzbizentgen vertriehenen Schullerstücke der Stabschöffen, Stabschornsen und Stabsprokuratoren soll die Einführung des Militärministeriums, Expedition heute Nachmittag 2 Trommeln, um über Hammerfest zunächst nach der Westküste Nordlands zu gehen.

Kunst und Wissenschaft.

Kiel, 8. Juni. Zum Direktor des hiesigen Stadttheaters an Stelle des gestrichenen Direktors Albert ist Direktor Velling aus St. Gallen gewählt worden.

Gerichtszeitung.

Berlin, 8. Juni. Die Anklage gegen Grunenthal wegen Münzverfälschung und Diebstahls ist nunmehr der Strafammer durch Eröffnung des Hauptverfahrens zugegangen, so daß die Strafkammer voraussichtlich in der nächsten Schöffengerichtssitzung zur Verhandlung kommen wird.

Personalmachtigkeiten.

Dem Hauptgeleit-Rendanten Adolf Schulz zu Graditz im Kreise Torgau ist der Kronorden vierter Klasse verliehen worden.

Aus Nah und Fern.

Aus Vöcklabruck wird berichtet, die Besonderen des bulgarischen diplomatischen Agenten in Konstantinopel gegen die Verhaftung des Balis von Ustuh, Soas Balis, seien unberechtigt.

Zwei Mordthaten. In Paris hat ein 17-jähriger Schüler der École Polytechnique, der sich durch Selbstmord getötet hat, seine Eltern umgebracht.

Wieder-Kaufleute! Die Marineinspektion meldet amtlich: Ein Kollisionsunfall mit dem italienischen Dampfer "Giulio" am 25. Juni 1898.

Zwei Mordthaten. In Paris hat ein 17-jähriger Schüler der École Polytechnique, der sich durch Selbstmord getötet hat, seine Eltern umgebracht.

Zwei Mordthaten. In Paris hat ein 17-jähriger Schüler der École Polytechnique, der sich durch Selbstmord getötet hat, seine Eltern umgebracht.

Zwei Mordthaten. In Paris hat ein 17-jähriger Schüler der École Polytechnique, der sich durch Selbstmord getötet hat, seine Eltern umgebracht.

Zwei Mordthaten. In Paris hat ein 17-jähriger Schüler der École Polytechnique, der sich durch Selbstmord getötet hat, seine Eltern umgebracht.

Zwei Mordthaten. In Paris hat ein 17-jähriger Schüler der École Polytechnique, der sich durch Selbstmord getötet hat, seine Eltern umgebracht.

Zwei Mordthaten. In Paris hat ein 17-jähriger Schüler der École Polytechnique, der sich durch Selbstmord getötet hat, seine Eltern umgebracht.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null). Tabelle mit Spalten für Ort, Datum, Höhe über Null.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Bermischte Nachrichten.

Der Verkehr im Kaiser Wilhelm-Kanal hat sich während des Jahres 1897/98 auf 23.088 Schiffe mit einem Retonnengehalt von 2.469.771 t (gegen 23.148.858 t im Vorjahr) auf den Durchgangsverkehr entfallen.

Berliner Chronik.

Linus des Abgeordnetenwahlkreises. Aus dem alten Abgeordnetenwahlkreise für die Provinz-Schlesien in der Wahlkreiswahl des Reichstages gewonnen. Sobald diese ins neue Gesetz gefasst sind, folgt das Bureau nach. Es dürfte sich in ungefähr 4 bis 5 Wochen der Fall sein.

Banker's, 3. Juni. (Schlichter) ... 
Dele. Celanese. Fettwaren. 
Fleisch. Butter. Eier. Käse. 
Rettfisch. Stier. Kartoffeln. 
Fleisch. Butter. Eier. Käse. 
Fleisch. Butter. Eier. Käse. 
Fleisch. Butter. Eier. Käse.

Coursnotierungen
der Berliner Börse vom 8. Juni.
(Orgänzung-Course.)
Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table with columns for bond types and prices. Includes entries like 'Preuss. Anleihe', 'Reichsanleihe', etc.

Table with columns for exchange rates and prices. Includes entries like 'London', 'Paris', 'New York'.

Deutsche Hypothekendarlehen.
List of mortgage loans with interest rates and terms.

Table with columns for bank shares and prices. Includes entries like 'Bank für Sozialwesen', 'Deutsche Bank'.

Table with columns for foreign exchange and prices. Includes entries like 'Frankfurt', 'Hamburg'.

Deutsche Staatspapiere.
List of government bonds and securities.

Table with columns for foreign exchange and prices. Includes entries like 'London', 'Paris'.

Table with columns for foreign exchange and prices. Includes entries like 'London', 'Paris'.

Ausländische Fonds.
List of foreign bonds and securities.

Table with columns for bank shares and prices. Includes entries like 'Bank für Sozialwesen'.

Table with columns for foreign exchange and prices. Includes entries like 'London', 'Paris'.

Deutsche Hypothekendarlehen.
List of mortgage loans with interest rates and terms.

Table with columns for bank shares and prices. Includes entries like 'Bank für Sozialwesen'.

Table with columns for foreign exchange and prices. Includes entries like 'London', 'Paris'.

Deutsche Staatspapiere.
List of government bonds and securities.

Table with columns for bank shares and prices. Includes entries like 'Bank für Sozialwesen'.

Table with columns for foreign exchange and prices. Includes entries like 'London', 'Paris'.

Ausländische Fonds.
List of foreign bonds and securities.

Table with columns for bank shares and prices. Includes entries like 'Bank für Sozialwesen'.

Table with columns for foreign exchange and prices. Includes entries like 'London', 'Paris'.

Deutsche Staatspapiere.
List of government bonds and securities.

Table with columns for bank shares and prices. Includes entries like 'Bank für Sozialwesen'.

Table with columns for foreign exchange and prices. Includes entries like 'London', 'Paris'.

Ausländische Fonds.
List of foreign bonds and securities.

Table with columns for bank shares and prices. Includes entries like 'Bank für Sozialwesen'.

Table with columns for foreign exchange and prices. Includes entries like 'London', 'Paris'.

Deutsche Staatspapiere.
List of government bonds and securities.

Table with columns for bank shares and prices. Includes entries like 'Bank für Sozialwesen'.

Table with columns for foreign exchange and prices. Includes entries like 'London', 'Paris'.

Ausländische Fonds.
List of foreign bonds and securities.

Table with columns for bank shares and prices. Includes entries like 'Bank für Sozialwesen'.

Table with columns for foreign exchange and prices. Includes entries like 'London', 'Paris'.

Deutsche Staatspapiere.
List of government bonds and securities.

Table with columns for bank shares and prices. Includes entries like 'Bank für Sozialwesen'.

Table with columns for foreign exchange and prices. Includes entries like 'London', 'Paris'.

Ausländische Fonds.
List of foreign bonds and securities.

Table with columns for bank shares and prices. Includes entries like 'Bank für Sozialwesen'.

Table with columns for foreign exchange and prices. Includes entries like 'London', 'Paris'.

Deutsche Staatspapiere.
List of government bonds and securities.

Table with columns for bank shares and prices. Includes entries like 'Bank für Sozialwesen'.

Table with columns for foreign exchange and prices. Includes entries like 'London', 'Paris'.



[Nachdruck verboten.]

## Das Grafenhans.

15] Kriminal-Roman von Ludwig Habicht.

„Können Sie die Stunde genau beſtimmen?“

„Es wird kurz nach zehn Uhr geweſen ſein.“

„Und Sie haben wirklich dieſen Beſuch einen Tag vor dem Mordanfall ausgeführt?“ Die Augen des alten Gerichtsathes ruhten bei dieſer Frage förmlich durchbohrend auf dem jungen Manne.

„Ah und Sie glauben wirklich, daß ich in jener Mordnacht bei ihr geweſen bin?“ rief Fritz lebhaft; aber allſogleich ſchien er dieſe größere Erregtheit zu bereuen; denn er ſetzte mit der früheren vornehmen Nachläſſigkeit hinzu: „Natürlich, ſonſt wäre ich ja nicht hier; aber mein Freund, Baron Strohmann, ſagt: „Man muß jedes Wech mit Würde tragen,“ und wieder zeigte ſich jenes ſelbſtgefällige Lächeln auf den blühenden Lippen, das dem Kriminalrichter ſo ſehr mißfiel.

„Ich glaube es nicht nur, ich bin davon überzeugt,“ entgegnete der Gerichtsath ſehr ſcharf und beſtimmt.

Fritz Jordan ſuchte mit den Achſeln, als wolle er damit ſagen: „Mir gleichgültig.“ Laut ſetzte er hinzu: „Das kann ich freilich nicht hindern, das hängt von Ihrem Belieben ab.“

„Nicht von meinem Belieben,“ erwiderte der Beamte erſt und ſtreng. Nur die ſchwerwiegendſten Gründe haben das Gericht beſtimmt, die Unterſuchung gegen Sie einzuleiten und Ihre ſofortige Verhaftung zu beſchließen.“ Und jetzt ſtellte der Gerichtsath mit ſeiner überlegenen geiſtigen Schärfe all die Motive zuſammen, die ſchließlich den Verdacht auf den eigenen Sohn der Ermordeten gelenkt hatten.

Der junge Mann hörte anfangs mit zerſtreuter Miene zu, aber je länger der alte Herr ſprach, je mehr veränderte ſich ſein friſches, blühendes Geſicht. Wie er auch ſeine tiefe innere Bewegung zu beherrſchen ſuchte, es gelang ihm nicht, und zum erſten Mal kam ihm der Ernſt ſeiner Lage vollkommen zum Bewußtſein.

Als nun am Schluß der Gerichtsath die in der Hand der Todten aufgefundene blonde Haare vorlegte und den Angeklagten fragte: „Ob er nicht zugeſtehen müſſe, daß ſie in der Farbe mit ſeinem Haare übereinſtimmen,“ vermochte er ſeine Beſtürzung nicht länger zu verbergen. Mit einem Schlage klappte ſeine jugendliche Recheit, die ſchon Frechheit genannt werden konnte, zuſammen, und ſehr kleinlaut entgegnete er: „Ich ſehe wohl, das Schickſal hat ſich gegen mich verſchworen, aber ich bin unſchuldig.“

Der junge Jordan ſchien plötzlich allen Muth verloren zu haben; er mußte zu ſeiner Vertheidigung nichts anzuführen und zeigte nun ſeine wahre Natur, ſowie die geiſtige Unbeholfenheit, die er bisher unter einem gewiſſen äußeren Firniß zu verdecken geſucht. Er beantwortete jetzt alle Fragen mit einer Unſicherheit und Zaghaftigkeit, die ihn erſt recht verdächtigen mußten. Freilich war er ebenſowenig zu einem offenen Geſtändniß zu bewegen; er kam immer wieder darauf zurück, daß er ganz unſchuldig ſei und man ihm doch nicht eine ſolche Schändlichkeit zutrauen dürfe.

„Das Haar iſt blond wie das meinige, aber es iſt doch nicht von mir.“ Bei dieſer Behauptung blieb der Angeklagte ſtehen, obwohl er dabei ſeine gedrückte Stimmung nicht verkannte. Auch den aufgefundene Hemdenknopf erkannte er nicht als den ſeinigen an.

„Unterſuchen Sie meine Wäſche, daran wird nichts fehlen,“ erklärte er mit einer gewiſſen Lebhaftigkeit.

Vielleicht hatte er den fehlenden Hemdenknopf ſelbſt erſetzt, und dieſer aufgefundene Gegenſtand konnte ſchon um deſhalb für die Unterſuchung wenig Bedeutung haben, weil der Knopf zu jener gewöhnlichen Sorte gehörte, wie ſie zu Tauſenden vorhanden und getragen werden. Die ſchärfſte Inquirirkunſt des äußerſt gewandten Unterſuchungsrichters hatte weiter keinen Erfolg, und Fritz wurde in das Gefängniß zurückgeführt.

Als ſich der Gerichtsath mit ſeinen Akten wieder allein beſand, murmelte er vor ſich hin: „Dich werden wir ſchon ins Netz treiben.“ — Plötzlich kam ihm ein Gedanke, und er klopfte ſich vorwurfsvoll auf die Stirn, daß er nicht eher darauf verfallen. „Warum habe ich nicht ſogleich die aufgefundene Haare mit denen des Angeklagten mikroſcopiſch unterſuchen laſſen? Dann iſt ja jeder Zweifel gelöſt,“ und er rieb ſich in angenehmſter Stimmung die Hände. Augenblicklich ordnete er an, daß dem Gefangenen ein Büſchel Haare abgeſchnitten werde, und nun ließ er ſofort einen Sachverſtändigen herbeirufen.

In größter Ungeduld erwartete der pflichteifrige Beamte das Reſultat. Er war der feſten Ueberzeugung, daß der Herr Profeſſor die völlige Uebereinkunftung der beiden Haarproben beſtätigen würde und zur größten Ueberräſchung des Richters lautete das Urtheil des Gelehrten nach der ſorgfältigſten und gewiſſenhaftigſten Unterſuchung dahin: „Dieſe Haare ſind verſchieden und nicht auf ein und demſelben Kopfe gewachſen.“

„Nicht möglich!“ rief der Rath ganz betroffen und enttäuſcht.

„Es iſt ſo, wie ich ſage,“ beſtätigte der Profeſſor, und er mußte ſo überzeugend und ſchlagend ſein Urtheil zu begründen, daß der alte Rath mehr als einmal ſein graues Haupt ſchüttelte und noch lange ungläubig zuhörte, bis der Gelehrte mit allergrößter Entſchiedenheit ſein Urtheil wiederholte und den alten Juristen bat, ſich durch den Augenschein von der Wahrheit ſeiner Behauptung zu überzeugen.

„Ah, davon verſtehe ich nichts,“ ſagte der Gerichtsath grämlich, aber der Profeſſor ließ ihn nicht los, der alte Herr mußte in das Mikroſkop blicken und nun erklärte ihm der Gelehrte noch einmal ausführlich und anſchaulich die Grundverſchiedenheit der beiden Haarproben, und ſchon der Augenschein lehrte ihn, daß der Profeſſor wirklich Recht habe.

Als der Gerichtsath wieder von den Gläſern zurücktrat, rief er plötzlich: „Ich fühle mich noch nicht geſchlagen, lieber Profeſſor. Wachſen nicht auf unſeren Köpfen verſchiedene Haare? Kann ich doch noch mit ein paar kohlschwarzen Haaren aufwarten, während die anderen alle weiß ſind.“

Der Profeſſor lächelte. „Die Farbe thut es nicht; nur die Struktur der einzelnen Haarzellen iſt ſo charakteriſtiſch, und hierin liegt die Uebereinkunftung der Haare eines Kopfes!“

„Aber kann denn nicht dieſe Struktur eine ſehr verſchiedene ſein je nach den Stellen, auf denen ſie gewachſen? Und dann bedenken Sie, daß die in der Hand der Ermordeten gefundenen Haare ſchon älter ſind, während die anderen erſt friſch abgeſchnitten wurden.“

Wohl ſuchte der Gelehrte auch dieſen Einwurf zu begegnen; aber es gelang ihm doch nicht mehr mit ſolcher Schärfe, daß der Gerichtsath überzeugt wurde. Nach ſeiner unerſchütterlichen Meinung konnten die ſühnen Hypotheſen des Profeſſors auf den weiteren Gang der Unterſuchung keinen Einfluß haben. Und nach dieſer Anſicht richtete er ſein Verfahren gegen den Angeklagten ein. Für Fritz Jordan geſtaltete ſich die Sache ſchlummer denn je. In ſeiner demnächſten Verurtheilung zweifelte Niemand mehr. War man doch von ſeiner Schuld allgemein überzeugt.

Nur ein junges Mädchen, das jüngste Töchterchen Dienegott Senflebens, machte davon eine Ausnahme. Als sie die Nachricht von Fritz' Verhaftung erfuhr, vermochte Marie ihre grenzenlose Bestürzung nicht zu verbergen. Das sonst so ruhige Kind stieß zur Verwunderung des Vaters einen lauten Schrei aus und rief in höchster Verzweiflung: „Ach, Vater, sage, daß es nicht wahr ist!“

„Warum sollte es nicht wahr sein?“ entgegnete der Kürschner mit sittlicher Entrüstung. „Dast Du mich schon je auf dem Wege der Lüge wandeln sehen?“

„Nein, aber ich kann es gar nicht glauben; es ist ja unmöglich!“ jammerte Marie.

„Der Glende hat seine Mutter ermordet; darüber ist kein Zweifel,“ erklärte Dienegott mit voller Ueberzeugung. „Er hat stets Belial gedient. Ich habe es meiner seligen Schwägerin lange vorher prophezeit; daß ihr thörichtes Reichthum ein schlimmes Ende nehmen werde. Die Jordans haben nichts weiter verstanden, als ihren Kindern schönen Mammon zusammenzuscharren. Jetzt züchtigt sie dafür den Himmel.“

„Fritz ist unschuldig, Vater! Eines solchen Verbrechens ist er nimmermehr fähig!“ rief Marie mit großer Lebhaftigkeit aus.

Meister Senfleben ließ sehr befremit seine kleinen Augen auf der erregten Tochter ruhen. „Habe nicht Gemeinschaft mit Sündern und Verbrechern!“

„Er ist unschuldig! so wahr Gott lebt!“ wiederholte sie, und ihre blauen Augen strahlten festlich, während sie die Hand wie zum Schwure feierlich emporhob.

„Freue nicht!“ sagte Dienegott sehr ernst. „Ueberlasse diesen elenden Menschen der weltlichen und ewigen Verdammniß!“ und nach dieser väterlichen Ermahnung brach er die für ihn unliebame Unterhaltung ab. Er hatte wohl schon früher bemerkt, daß sich sein jüngstes Töchterchen für ihren jungen Vetter etwas stark interessirte, daß sie verlegen erröthe und weit heiterer und lebhafter wurde, wenn Fritz einmal in ihrem Saale erschien, was in der letzten Zeit allerdings selten genug vorkam.

Früher hatte derselbe in dem Senflebens'schen Hause viel verkehrt, und daß der junge Mensch nicht von dem scheinheiligen Elternpaar hingezogen wurde, darüber war sich daselbst wohl klar geworden. Dienegott sowohl wie seine Frau hätten es gar nicht ungern gesehen, wenn Fritz sich für ihr jüngstes Töchterchen entschieden und diese dadurch auch zu einer reichen Frau gemacht hätte.

Marie konnte als eine Schönheit gelten, freilich eine Schönheit, die nicht augenblicklich besicht und blendet; aber ihre Erscheinung gewann immer mehr bei längerer Bekanntschaft. Ihre zierliche, schlankte Gestalt würde in anderer Toilette noch vortheilhafter hervorgetreten sein; aber die strenge Mutter duldet nicht, daß ihr Töchterchen der Mode huldige, und so hatte die Tracht Mariens stets etwas Veraltetes; dennoch war selbst diese Kleidung nicht im Stande, sie zu entstellen; denn das regelmäßige Gesicht mit dem feinen zarten Teint ließ sich nicht verbergen. Und dann die blauen, lieblichen Kinderaugen! Sie durften freilich bei den Eltern nicht immer heiter blicken; aber wenn es geschah, dann stahl sich ein Stück Himmel in die lichten, freundlichen Sterne.

Ehe es Marie selbst geahnt, hatte sich eine tiefe innige Liebe für den jungen Vetter in ihr Herz geschlichen, der nur so lange kam, als er noch nicht wußte, ob es ihm gelingen werde, das Herz seiner hübschen Verwandten zu erobern, und als sie in kindlicher Arglosigkeit verrathen, wie es in ihrem Innern ansah, schien sein Interesse für Marie erloschen.

Der Groll Meister Senflebens für den leichtsinnigen jungen Mann war deshalb gerechtfertigt.

Marie mochte und konnte nicht an die Schuld des Geliebten glauben, wie sehr auch ihre Umgebung sich bemühte, sie davon zu überzeugen. In ihrem jungen Kopfe nistete sich der Gedanke fest, für seine Befreiung zu sorgen, so weit nur ihre Kräfte reichten. Und sie entwickelte plötzlich eine Thatkraft und Umsicht, die mit ihren siebzehn Jahren und ihrem bisher stillen, in sich gekehrten Wesen in seltsamem Widerspruch standen.

Es gelang ihr leicht, das Vertrauen der im Grafen Hause noch vorhandenen Dienerschaft zu erwerben und auf diese Weise die genauesten Einzelheiten über das düstere Ereigniß zu erfahren, so weit es überhaupt den Leuten der Frau Jordan bekannt war. Auch mit Sophie kam sie dadurch in nähere Berührung, und das arme, jetzt völlig verlassene Geschöpf schloß sich bald innig an die neue Freundin an.

Es war freilich nichts Tröstliches, was sie von der Dienerschaft erfuhr. Außer dem Kürschner waren Alle davon überzeugt, daß der junge Herr der Mörder sein müsse, denn wer anders sollte das Verbrechen verübt haben, nachdem sich die Unschuld Grosmanns so überzeugend dargestellt, daß die Gerichte ihn frei gelassen hatten? Nur von einem dieser Weiden konnte der Mord begangen worden sein, das war wenigstens die Meinung der Leute: Marie vermochte sie nicht zu theilen. War es nicht dennoch möglich, daß ein Anderer sich des Verbrechens schuldig gemacht hatte?

Eines Tages hatte Marie wieder das Jordansche Haus besucht und natürlich drehte sich das Gespräch allein um die traurige Angelegenheit. Sophie zeigte für ihre neue Freundin die größte Anhänglichkeit und war stets glücklich, wenn sich dieselbe bei ihr einfand. Das geisteschwache Mädchen vermochte freilich Marien keine anregende Unterhaltung zu bieten; aber diese füllte sich schon durch die innige Liebe, die Sophie für Fritz empfand, zu ihr hingezogen, und es berührte sie äußerst wohlthuend, daß die Schwester so unerschütterlich an die Unschuld ihres Bruders glaubte.

Von ihrem Vater wußte Marie, wie sich die unglückliche Kleine völlig opfern gewollt, und für sie war Sophie nicht mehr das bedauernswürdige, halb blödsinnige Geschöpf; sie bewunderte die Seelengröße des sonst so schwachen Mädchens.

Als die beiden Freundinnen lange genug miteinander geplaudert hatten und sich Marie entfernen wollte, bat Sophie in ihrer kindlichen Weise: „Nein, bleib' noch ein bißchen. Ich schenke Dir auch etwas!“ und sie kramte sogleich ein kleines, elegantes Kästchen heraus und wollte es der Freundin eingehändigen. „Siehst Du, das ist hübsch, das ist ich Dir,“ sagte sie mit ihrem kindlichen Lächeln. „Ich hab's auch bekommen.“

Plötzlich besann sie sich. „Nein, das Bouquet darin, das möcht' ich mir doch behalten. Nicht wahr, das läßt Du mir? Es ist ja schon ganz verrotten, und Du kannst es nicht gebrauchen.“

„Es ist wohl ein theures Andenken?“ fragte Marie, die über das arme, liebe Geschöpf nicht zu spotten vermochte.

Sophie erröthete und flüsterte geheimnißvoll: „Dir kann ich's schon sagen, Du bist ja meine einzige Freundin. Ja, ich hab's geschenkt bekommen. Es war ein so lieber Mensch, aber er ist schon sehr lange fort. Mama mochte ihn nicht behalten, und er war doch so gut und immer freundlich zu mir.“

„War es Dein Musiklehrer?“ fragte Marie.

„Nein, unser erster Bedienter,“ antwortete Sophie mit einer kindlichen Unbefangenheit, die bei ihr stets an Geisteschwäche streifte.

„Ich hab' recht geweint, als er fort mußte; denn ich hatte Paul so lieb,“ und die Kleine betrachtete mit hervorquellenden Thränen das ganz verdorrte Bouquet.

Marie wußte jetzt doch nicht, was sie darauf erwidern sollte. Gewiß war dieser Mensch ein Schurke gewesen, der das arglose Geschöpf zu umgarnen gesucht, und Frau Jordan hatte noch bei Zeiten diesen bösen Plänen ein Ende gemacht.

„Ach, das Bouquet war sehr schön,“ begann Sophie von Neuem. „Siehst Du, das war eine Rosenknospe,“ und sie hielt der Freundin den verdorrten Strauß hin. „Er hat die Blumen mit seinen eigenen Haaren so künstlich zusammengeflochten.“

Um das gutmüthige Geschöpf nicht zu kränken, warf Marie einen Blick auf das Bouquet, und ein Gedanke schoß ihr durch den Kopf, sie wußte selbst nicht, woher er gekommen. Hatte nicht der Vater gesagt, die in der Hand der Ermordeten gefundenen Haare genügten allein, um Fritz der That zu überführen; denn sie hätten mit seinen eigenen zu große Ähnlichkeit? Die Haarschleife an dem kleinen Strauß hatte dieselbe blonde Farbe. — Wenn der ehemalige Bediente — —!

Das Herz Mariens schlug heftiger bei dem Gedanken. Und war es unmöglich? Der Mensch mußte ebenfalls mit der Vertlichkeit sehr vertraut sein und konnte sie am leichtesten benützt haben. In athemloser Spannung fragte sie deshalb: „Und hast Du seitdem Paul nicht wieder gesehen?“

„Doch,“ antwortete Sophie geheimnißvoll und mit triumphirendem Lächeln, „er ist mehrmals gekommen; aber das durfte die Mutter gar nicht wissen. Sie war' zu böse geworden.“

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

### Bergmannstod.

Von Rudolf Curtius.

Ein alter Kirchengesang beginnt mit den Worten „Mitten in dem Leben sind wir vom Tod umfangen“. Diese Wahrheit gilt von Jedem unter uns; denn Niemand weiß — und wohl zu seinem Glück und inneren Frieden —, wie nahe ihm oft der Tod ist. Täglich melden uns die Zeitungen von Nah und Fern, daß blühende Menschenleben einem tödtlichen Zufalle oder einer jener Katastrophen zum Opfer fallen, wie sie in unserm Jahrhundert der Technik und Maschinenarbeit, der Eisenbahnen und der Dampfschiffe leider trotz aller Vorsichtsmaßregeln immer zahlreicher werden. Niemand aber ist häufiger in der Lage, dem Tod ins Angesicht schauen zu müssen, als der Bergmann, den sein harter Beruf zwingt, in den Eingeweiden der Erde zu graben, wo stürzende Steine und schlagende Wetter seinem Leben nur zu oft ein jähes und fürchterliches Ende bereiten. Noch ist das entsetzliche Unglück auf der weisfalschen Zeche Carolinenglück, das mehr als hundert macere Bergleute in der Volkraft ihrer Jahre und Gesundheit dahingerafft, frisch uns in Gedächtniß, da melden die Zeitungen schon wieder von ähnlichen Katastrophen.

Wen dort unten in der finsternen Tiefe das Geschick nach einem Todeskampfe von nur wenigen Sekunden oder Minuten dahinkrafft, ist fast noch glücklich zu preisen im Vergleich mit Denjenigen, welchen durch niedergehendes Gestein der Ausweg versperrt wird. Ohne Speise und Trank sind sie im Berge eingeschlossen; schließlich verlischt das sorgsam aufgesparte, letzte Grubenlicht; ein fernes Pochen und Hämmern zeigt ihnen an, daß ihre Kameraden am Werke sind, ihnen zu Hülfe zu kommen, aber in der finsternen Nacht dehnen sich die Minuten zu Ewigkeiten, und in die jagende Seele zieht der lange Zweifel ein, ob die rettende Hülfe noch zur rechten Zeit kommen wird, bevor die letzten Kräfte aufgebraucht sind und der ewigen Schlummer der Qual ein Ende macht.

Wer vom Leben und Treiben des Bergmanns nichts weiter kennt, als dessen nette und adrette Sonntagstracht, oder vielleicht nur der Schaulust zu Liebe, wie man sich ein Theaterstück ansieht, einmal, in süßende Ueberleider gehüllt, in ein Salzbergwerk eingefahren ist, um die an gewissen Tagen übliche Illumination zu besichtigen, weiß von dem harten Leben des Bergknappen so gut wie nichts. Im vollen Betriebe des Werttages muß man die Schächte und Gänge, die schweigenden, nur auf das Nothdürftigste bekleideten, geschwärtzten Gestalten gesehen haben, wie sie bei dem schwachen Scheine des Grubenlichtes zusammengetauert oder liegend den Kohlenflöz bearbeiten, um eine richtige Vorstellung von ihren Mühsalen zu gewinnen.

Es sind nun allerdings, wie die Statistik des preussischen Bergbaues zeigt, durchaus nicht die Explosionen schlagender Wetter, welche die Mehrzahl der Unglücksfälle verursachen. Von allen unter Tag vorkommenden Todesfällen werden nämlich nicht weniger als 37 Prozent durch niederstürzende Stein- und Kohlenmassen hervorgerufen, welchen nur 11 Prozent als durch Schlagwetter verursacht gegenüberstehen. Immerhin haben aber in dem 24-jährigen Zeitraume von 1861 bis 1884 in Preußen allein nicht weniger als 437 Explosionen schlagender Wetter stattgefunden, bei welchen Verluste an Menschenleben zu beklagen waren, und wenn auch die meisten derselben nur kleine Verlustziffern aufweisen und Katastrophen, wie diejenigen in Carolinenglück, Gott sei Dank, zu den Ausnahmen gehören, so mahnen doch die immer wiederkehrenden Unglücksfälle an die Pflicht der Allgemeinheit, diejenigen, welche uns die unentbehrlichen schwarzen Diamanten heraufholen, nach bestem menschlichen Können vor den sie bedrohenden Gefahren zu sichern, und es ist nur ein schwacher Trost in dem Umstände gelegen, daß es in allen anderen Staaten in diesem Punkte noch schlimmer aussteht als bei uns und daß namentlich die tieferen nordböhmischen Braunkohlengruben, sowie einige Bergwerke im österreichisch-schlesischen Kohlendistrikt Ostrau-Karwin eine bedeutend höhere Zahl von Opfern fordern.

Begleiten wir einmal den Bergmann auf seiner Fahrt ins Reich der Gnomen und Zwerge. Es ist ein Montag, jener Tag der Woche, an welchem erfahrungsgemäß die meisten Explosionen erfolgen, weil die Gruben über Sonntag stillstanden und sich brennbare Gase in größeren Mengen anzusammeln Gelegenheit hatten. Von allen Seiten streben die Arbeiter in früher Tagesstunde durch die noch von nächtigem Grauen bedeckte Gegend der über dem Schwächtausgange sich wölbenden,

matt erhellten Halle zu und eine Menschenlast nach der andern wird in schneller Folge durch den mächtigen Förderkorb in die Eingeweide der Erde entführt. Lange vorher haben schon die mächtigen Maschinen zu arbeiten begonnen, welche in langen Röhrenleitungen das Sickerwasser aus der Grube herauspumpen und frische Luft in dieselbe hineinpressen. Im Horizont des in Abbau begriffenen Flöztes angekommen, begeben sich die Häuer an die Stelle ihrer Arbeit und beginnen beim kümmerlichen Scheine der Sicherheitslampen ihr Tagewerk, dessen Entlohnung sich auf den meisten Gruben nach der Menge der geförderten Kohlen bemißt. Die Sicherheitslampen, welche von dem berühmten Chemiker Davy im Jahre 1815 erfunden wurden, tragen am oberen und häufig auch am unteren Ende ein feinmaschiges Drahtnetz, welches in besonders gefährlichen Schächten noch von einem zweiten ebensolchen Netze umkleidet ist. Der wesentlichste Zweck dieser Vorrichtung ist der, daß die zur Verbrennung in der Lampe erforderliche Luft zwar in ausreichender Menge in dieselbe eintreten kann, daß aber die oben zum Cylinder heraustretenden heißen Verbrennungsgase soweit durch das Netz abgefangen werden, daß eine Selbstentzündung der schädlichen Grubengase unmöglich wird und daß vor Allem die Flamme der Lampe nicht oben aus dem Cylinder herausgeschlagen kann.

Das Grubengas oder Methan ist der einfachste unter den sogenannten Kohlenwasserstoffkörpern und bildet sich überall da, wo organische Materie in langamer Zersetzung begriffen ist, ein Prozeß, der auch in den Kohlenlagern stattfindet, wenn derselbe sich auch über eine ungezählte Reihe von Jahrtausenden erstreckt. Häufig passiert es dem Bergmann, daß er Spalten anhaunt, in welchen sich solche Gase unter hohem Druck angesammelt haben und aus denen dieselben nach der Eröffnung laufend entweichen (sogenannte Bläser). Aber auch die langsame Ansammlung der explosiven Gase verräth sich dem aufmerkamen Häuer durch das Verhalten seiner Lampe, welche ihn rechtzeitig vor der Gefahr warnt. Denn die alsdann in den Cylinder der Lampe eintretenden Gase bewirken, daß die Lampe schlecht zu brennen anfängt und daß innerhalb derselben minimale Explosionen des Gases (sogenannte Vespuffungen) stattfinden. Bemerkten unsere Bergleute diese Warnung rechtzeitig, dann gilt es, sich sofort mit Vorsicht von dem gefährlichen Orte zurückzuziehen und denselben nicht eher zu betreten, als bis durch zügliche Ventilation jede Grubenlichte beseitigt ist. Aber wehe ihnen, wenn sie diese Anzeichen der Gefahr nicht beachten, wenn sie gar, was strengstens verboten ist, das in der schlechten Atmosphäre ausgelöschte Grubenlicht wieder zu entzünden versuchen. Mit elementarer Gewalt explodirt das Gasgemenge vor atmosphärischer Luft und Grubengas, und gräßlich verbrannte und zerschmetterte Leichen bedecken den Boden des Stollens. Wer da nicht in unmittelbarer Nähe der Explosion war, muß nun trachten, sich so schnell wie möglich ans Tageslicht zu retten, um nicht in den rasch sich vebreitenden Verbrennungsgasen, den Nachschwadern, zu erstickn, in welchen keine Athmung möglich ist, und welche schon manchem wackern Bergmann und Ingenieur, der dem Feuer Schwaden entronnen war, das Leben gekostet haben.

Man hat wiederholt schon den Abbau von Gruben gänzlich aufgeben müssen, weil sich die Grubengase in Mengen entwickelten, welchen die Ventilationsvorrichtungen nicht gewachsen waren. Denn wenn, wie es in einem belgischen Kohlenbergwerk der Fall war, aus einer einzigen Stelle des Flöztes durch Jahre hindurch in der Minute 200 Kubikmeter explosives Gas der Erde entströmen, so kommt das der Produktion einer mittleren Gasanstalt gleich und ist mit den heutigen Mitteln der Technik nicht unschädlich zu machen. In der Regel aber erschöpfen sich derartige reiche Gasquellen in Tagen oder Wochen und ermöglichen nach einiger Zeit die Wiederaufnahme des Betriebes.

Häufig gerathen bei solchen Explosionen die Zimmerungen der Grube in Brand und verschperren den Fliehenden den Ausweg, namentlich wenn nach Zerstörung der stützenden Balken die Decke des Stollens oder die Seitenwände des Schachtes brechen. Dann gestaltet sich das Schicksal der Eingeschlossenen wahrhaft tröstlos. Denn wenn sie auch im günstigeren Falle vom Erstickenstode bewahrt bleiben, so vergehen doch meistens viele Tage, bis menschliche Hülfe zu ihnen vordringen kann, und die Retter finden leider nur zu oft nur die entseelten Körper ihrer von einem graufigen Gesichte dahingerafftten Kameraden.

Gänzlich werden sich derartige Katastrophen voraussichtlich nie vermeiden lassen, denn der unglücklichen Zufälle giebt es nur zu viele. Wenn aber auf der einen Seite die Sicherheitsvorrichtungen immer mehr, ohne ängstliche Rücksicht auf deren



Rosten, vermehrt und vervollkommen werden, und wenn auf der anderen Seite die Arbeiterschaft dazu erzogen wird, die Anzeichen der drohenden Gefahr aufmerksam zu beobachten, muß es unzweifelhaft gelingen, die erschreckend hohen Unfallsziffern von heute bedeutend zu vermindern.

## Allerlei.

**Gauereien in Monte Carlo.** Das Amt eines Geheimpolitisten in Monte Carlo gehört entschieden zu den schwierigsten und undankbarsten, die man sich denken kann. Die Stellung ist wahrlich keine sinecure. Ein sehr tüchtiger englischer Detektiv, der die letzten zwei Saisons in dem berühmtesten und berüchtigtsten aller Spielorte in der Ausübung seines Berufes thätig gewesen ist, erzählt geradezu haarsträubende Fälle von Gauereien, denen zum größten Theil die dortigen Zumeister, die sehr häufig kostbare Schmuckgegenstände an fragwürdige Prinzessinnen und Gräfinnen „leibweise“ verabsolgen, zum Opfer fallen, nicht selten ist es aber auch die Verwahrung der Spielbank selbst, die auf raffinierteste Weise betrogen wird. Einer der kompliziertesten Fälle, mit denen Mr. G. beauftragt wurde und an dessen Klarlegung er zuletzt verzweifelte, war folgender: Ein gewisses Individuum hatte in einem Juwelierladen in Nizza einen falschen Check für Juwelen im Werthe von einigen 100 Francs gegeben, dann einen zweiten gefälschten Scheck in einem andern Geschäft eingewechselt. Die Beschreibung, die man von dem Betrüger entwarf, wachte ungefähr auf einen jungen Mann in etwas gedehnter Kleidung mit Monocle, Spazierstöckchen etc., den der Detektiv denn auch scharf aufs Korn nahm. Der Scheck nannte sich John Jones und spielte dann und wann einmal am grünen Tisch. Eines Tages erklärte er, sein ganzes Geld verspielt zu haben, und ersuchte im Bankbureau um die Mittel, nach Hause zurückzukehren. Die Bank weigert sich nie, einem vollständig „abgebrannten“ Spieler das Reisegeld zu verabfolgen und seine Hotelrechnung zu bezahlen; dieser muß sich nur durch Unterzeichnung eines ihm vorgelegten Papiers verpflichten, nicht mehr an den Spieltisch zurückzukommen und das ihm übergebene Geld auch von keinem Anderen einsetzen zu lassen. Bald nachdem John Jones den gefährlichen Ort verlassen hatte, tauchte ein anderer junger Mann auf der Bildfläche auf, der sich Jack Smith nannte, statt eines blonden Schnurrückens ein schwarzes trug und mit einer pechschwarzen Perrücke und einer farbigen Brille versehen war, sonst aber dem vermeintlichen Banknotenfälscher sehr ähnlich sah. Der mit solchen Schlingen vertraute Detektiv ließ sich jedoch nicht irre machen, sondern beobachtete den Verdächtigen mit größter Aufmerksamkeit. Dieser war binnen kurzer Zeit ebenfalls „bankrott“, bemühte sich um das Rückreisegeld, erhielt es und verschwand. Einen Jack Smith gab es nun nicht mehr, dafür aber eine interessante junge Wittwe, die tief verschleiert ging und, wenn sie den Schleier einmal hob, einen Fächer oder ein Taschentuch beständig vor den Mund hielt. Die arme Wittwe war auch nicht sehr glücklich, sie verlor und verlor und ging zuletzt in das Bureau, wo man ihr die Mittel zur Heimkehr nicht vorenthielt. Die vierte Verkleidung war die eines alten Mannes, der sehr leidend und menschlicher zu sein schien. Der alte Herr, der sich als James White in die Fremdenliste eintrug, war sehr vorsichtig, sehr zurückhaltend. Nichtsdestoweniger spielte er und verlor. Man sagte ihm, daß er Rückreisegeld empfangen könne, doch wollte er davon nichts wissen. Lieber würde er sich tödten, als eine solche Demüthigung ertragen. Am nächsten Tage wurde von dem Berichtstatter einer bekannten Nizzaer Zeitung in der Nähe des Sees der Hut, der Ueberrock und ein Notizbuch des alten White gefunden. Der schlaue Reporter erhielt sofort Schweigegeld und machte sich davon. Der ihm folgende Geheimpolitist ließ den Burschen nicht aus den Augen, doch hatte er noch immer keine vollständigen Beweise. Endlich gelang es ihm aber doch durch eine List, den Fälscher und Betrüger, der sich inzwischen wieder in den Besitz eines flott gehenden Cais in Nizza verwandelt hatte, festzunehmen und seiner vielfachen Gauereien zu überführen.

**Eine kostspielige Künstlerlaune** hat sich der englische Landschaftsmaler Lute Fildes von der Royal Academy geleistet. Er wollte ein Landhaus malen und suchte Monate lang das Landhäuschen seiner Träume bald in Wales, bald in der Grafschaft Kent oder auch in Lancashire. Endlich entdeckte er es in der Umgegend von Salisbury Plain. Nachdem er es angekauft hatte, ließ er es abreißen und Stein für Stein, Ziegel für Ziegel nach London transportieren, um es in seinem riesigen Atelier wieder aufbauen zu lassen. Das war aber noch nicht Alles, denn Lute Fildes war außerdem noch fünf oder sechs charakteristische Typen von Bauern und Bäuerinnen an, die er als Modelle engagierte und ein ganzes Jahr lang auf seine Kosten lebte und ernährte. Dieses Streben nach Genauigkeit kostete Herrn Lute Fildes mehr als 40 000 Mark. Sein Eifer blieb jedoch nicht unbelohnt, denn das Bild mit dem Landhäuschen und den Bauertypen brachte ihm nicht weniger als 115 000 Mark ein.

## Blüthenlese aus den „Lustigen Blättern“

### Vorschlag zur Güte.

Meister: Jetzt holst Du mir eine Maas.  
Meisterin: Du bringst meinem Mann kein Bier!  
Lehgebud: Da werd' i halt die Maas holen und das Bier selber trinken!

### Ein Liebesbrief.

Du schickst mir tausend Grüße,  
Und Liebesworte dazu,  
Was bist mir das Alles, Du-Schke,  
Solang in der Ferne Du?

Und wollt' ich's Dir gerne auch glauben,  
Daß Du mich wirklichst liebst,  
Ganz kann mir's die Zweifel nicht rauben,  
Was Du mir schriftlich gibst!

Du bist mir's mündlich schuldig,  
Oh komm und beweise mir's ganz,  
Bedenk: Dein Papier ist geduldig,  
Doch ungeduldig

Dein Franz.

### Gebildete Säge.

Vater: Bilde mir einen Satz, in dem das Wort Europa vorkommt.

Sohn: Gestern aß ich mein Ei roh, Papa.

Vater: Und nun einen mit dem Wort Nouveauté.

Sohn: Au, wo telefonirt man hier?

Vater: Kannst Du auch einen Satz bilden mit „Regeneration“?

Sohn: Wie gut wär bei dem Regen e Station Grog.

### Der „Galanteriedegen“.

Minna: Du, Kiefe, warum tragen denn die Soldaten den Säbel allemal links?

Kiefe: Na, weil doch rechts immer wir Damens gehen.

### Sozialer Maststab.

Patient: Nun, Herr Doktor, habe ich die Gicht?

Arzt: Em, wie ist denn Ihr Einkommen?

Patient: Dreitausend Mark jährlich!

Arzt: Nein, da haben sie nur geschwollene Füße.

### Ein Bildbold.

Herr: Ja, mein Fräulein, wenn Sie meine Begleitung ablehnen, muß ich Sie nach dem Polizei-Bureau bringen!

Dame: Aber wieso denn?

Herr: Weil herrenlose Gegenstände auf der Polizei abgegeben werden müssen!

### Im der Uebung.

Lieutenant: Referirt Hoffmeyer, Sie machen Honneur wie ein Nachtwächter. Was sind Sie in Ihrem Civilverhältnis?

Referirt: Naturforscher, Herr Lieutenant.

Lieutenant: Schön, nun legen Sie mal für sechs Wochen Ihre Natur ab und seien Sie forscher.

## Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Neuerscheinungen der Reclam'schen Universal-Bibliothek.  
Nr. 3791—3793: Fürst Bismarck's Reden. Mit verbindender geschichtlicher Darstellung herausgegeben von Philipp Stein. Neunter Band: Sozialreform und Kolonialpolitik. 1882—1884. Mit Bismarck's Bildniß. Nr. 3794: Musiker-Biographien. 21. Band: Mendelssohn. Von Bruno Schrader. Nr. 3795: Opernbücher 39. Band. Gastano Donizetti, Lucia von Lammermoor. Tragische Oper in drei Aufzügen. Dichtung von Salvatore Cammarano. (C. E. Röhner.) Nr. 3796: Die japanische Verfassungs-Urkunde. Aus dem Japanischen in das Deutsche überlegt und mit Anmerkungen versehen von Dr. jur. Brunn. Nr. 3797, 3798: Neera, Theresia. Roman. Aus dem Italienischen überlegt von Helene Kraß. Nr. 3799: Kunterbunt. Humoristische Mottos in Vers und Prosa. Gesammelt und herausgegeben von Franz v. Pöschel. Nr. 3800: Luise Westlich, Diebe. Novelle. Nr. 3801—3806: Göthe's Briefe an Frau Charlotte von Stein. Auswahl in fünf Bänden. Eingeleitet, erläutert und herausgegeben von Hermann Camillo Kellner. Mit einem Porträt der Frau Charlotte von Stein. Nr. 3807: Eugen Zabel, Im Dienst. Schauspiel in vier Aufzügen. Nach dem Russischen des Fürsten Sumbator für die deutsche Bühne bearbeitet. Nr. 3808: Heinrich Lee, Hans Wurff. Schauspiel in vier Aufzügen. Nr. 3809: Rudolf Herzog, Das Recht der Jugend. Schauspiel in vier Aufzügen. Nr. 3810: F. Anstey, Der Mann von Blankley und andere Humoresken. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Francis Maro.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walt her Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Dito T h i e l e, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.